

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Als Jesus am Palmsonntag auf einem Esel reitend in die Stadt Jerusalem kam, da fragten die Menschen voller Verwunderung: „Wer ist der?“ Ja, wer ist der, an armseliger Gestalt auf die Welt kam und sich doch durch seine Wundertaten und seine machtvollen Predigten als von Gott gesandt erwies? Jesus beantwortete diese Fragen in seinen sogenannten „Ich bin Worten“. Hier bezeichnete er sich als Weg, als Wahrheit, als Leben, als Brot oder als Tür. Doch keines dieser Bilder ist wohl so eindrücklich und aussagekräftig wie das Wort aus unserem heutigen Predigtwort: „*Ich bin der gute Hirte!*“ Was ein Hirte ist und was er tut, das wissen wir noch heute. So können wir nun auch vergleichen, ob Jesus wirklich ein guter Hirte ist, ja, ob er der gute Hirte ist, von dem schon der Psalm 23 singt. Schauen wir aber auf Jesu Leben und Wirken, dann werden wir erkennen:

Jesus erwies sich als der gute Hirte!

- I. in seiner innigen Annahme!**
- II. in seiner willigen Hingabe!**
- III. in seiner weltweiten Sammlung!**

Zu Jesu Zeiten waren Hirten nicht gleich Hirten. Da gab es reiche Schafbesitzer, die es sich leisten konnten für ihre Herden Hirten zu mieten. Solche Mietlinge taten ihren Dienst sicher gewissenhaft, aber die letzte Hingabe wird ihnen gefehlt haben. Es waren ja auch nicht ihre Schafe. Anders war es bei denen, die ihre eigenen Tiere hüteten. Sie kannten jedes einzelne Tier und sorgten sich darum, denn an den Tieren hing die Existenz ihrer Familien. Ein guter Hirte erwies sich daran, ob er seine Tiere kannte, ob er ihnen geben konnte, was sie zum Leben brauchten und ob er ihnen bei Gefahren beistand.

Sehen wir nun auf Jesus, dann erkennen wir, dass er kein Mietling ist. Er scharft nicht wahllos Menschen hinter sich, durch die er sich selbst Ansehen, Ruhm und Reichtum erwirbt. Er beruft sich Jünger, bei denen er jeden einzelnen mit Namen kennt und er weiß, was jeder einzelne ganz dringend gebraucht. Ja, Jesus weiß oft besser als seine Schafe, seine Jünger, was für sie dringend nötig ist. Wir mögen hier an äußere Sicherheit denken, an Frieden und Gesundheit. Jesus aber weiß, dass all diese Dinge nur oberflächlich von Bedeutung sind. Viel wichtiger ist, dass wir Befreiung von der Schuld unsere Sünden bekommen.

Hier erweist sich Jesus wirklich als guter Hirte der sich seiner kranken und verletzten Schafe innig annimmt. Er sagt: „*Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen*“ Dieses Wort mag uns erschrecken und doch will es uns trösten. Erschrecken, denn wenn Jesus sagt er kennt uns, dann ist klar, er kennt nicht nur unsere Namen, nein, er kennt unsere Herzen, unsere Gedanken. Und jeder wird für sich selbst wissen, was für Gedanken er damit kennt. Denn wie viel Selbstsucht, Unzucht, Lieblosigkeit und Treulosigkeit findet sich doch auch in den Herzen derer, die als Christen zur Herde Jesu gehören. Ja, es kann und soll uns immer wieder erschrecken, wenn wir wissen das Jesus uns kennt. Doch das soll uns nun nicht dazu verleiden, die Herde zu verlassen. Jesus ist der gute Hirte, der uns in seiner Herde haben will, weil wir so sind, wie wir sind. Nicht das unsere Sünden nicht schlimm wären. Sie sind schlimm, ja sie sind tödlich. Aber in dieser Not, in der wir uns befinden, nimmt sich Jesus unser an. Und deshalb darf uns ein Trost sein, zu wissen, dass Jesus jeden einzelnen von uns kennt.

Im Psalm 23 bekennen wir über unseren guten Hirten: „*Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.*“ Ein Hirte weiß, was seine Schafe brauchen und so nimmt er sich ihrer an und führt sie auf gute Weiden und sorgt dafür, dass es ausreichend Wasser gibt. So bleibt die Herde gesund und schwache Tiere kommen zu Kräften. Jesus weiß, dass auch wir gute Weiden und klares Wasser brauchen, wenn wir nicht verloren gehen sollen. Was aber sind seine Weiden und Quellen, an denen er uns hilft? Es sind seine Worte und seine Sakramente. Mit seinem Wort schenkt er jeden von uns Befreiung von der Sündenschuld, denn er schenkt uns damit den Glauben. Ja, Jesus kennt unsere Herzen und all den Unrat, der sich darin findet. Aber er schickt uns deshalb nicht fort. Im Gegenteil, in seinem Wort ruft er uns zu: Kommt her zu mir, ich will euch erquickern. In seinem Wort und in den Sakramenten lässt er uns wissen, dass wir bei ihm sicher sind, wenn wir auf seine Stimme hören. Wenn wir uns durch ihn auf den richtigen Wegen führen lassen, auch dann, wenn uns diese Wege nicht gefallen.

Wer wollte nicht ein Schaf in der Herde dieses Hirten sein? So innig wie sich Jesus unser annimmt, so innig nimmt sich kein irdischer Hirte seine Tiere an. Jesus bindet uns an sich. Seine Stimme dringt in unsere Herzen und so kennen wir sie und folgen ihr gern. Wie innig die Bindung zwischen dem guten Hirten und seiner Herde sein wird, zeigt sich an dem, was Jesus noch sagt: „*Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater.*“

Das Jesus uns sündige Menschen überhaupt kennen will und sich um uns kümmert ist reine Gnade, ist das Wunderbare Geschenk der göttlichen Liebe zu uns. Doch nun zeigt uns Jesus eben auch, dass die Bekanntschaft zwischen ihm und uns keine oberflächliche Bekanntschaft sein soll, sondern gleich der innigen Beziehung zwischen ihm und seinem himmlischen Vater. Gibt es aber eine innigere Beziehung als die zwischen dem himmlischen Vater und seinem Sohn? Jesus sagte am Ende dieser Rede vom guten Hirten die bemerkenswerten Worte: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. **Ich und der Vater sind eins.***“ In diese innige Gemeinschaft von Vater und Sohn sind wir durch unseren guten Hirten aufgenommen. Ja, was für ein großes Geschenk ist es, dass wir zur Herde des Hirten gehören dürfen, der sich als der gute Hirte erwiesen hat in seiner innigen Annahme und

II. In seiner willigen Hingabe!

Seitdem es in Deutschland Wölfe und Bären nur noch in Zoos oder besonderen Wildgehegen gibt, sind die Gefahren für eine Schafherde von dieser Seite gebändigt. Doch in anderen Gegenden Europas, etwa den Karpaten in Rumänien, haben die Hirten bis heute gegen Raubtiere zu kämpfen. Ständige Wachsamkeit ist von ihnen gefordert, vor allem in der Nacht, damit keines ihrer Tiere Opfer der hungrigen Wölfe wird. Jesus greift den Kampf zwischen Hirten und Wölfen in seinem Bild vom guten Hirten auf: „*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.*“

Jesus nimmt sich als guter Hirte seiner Schafe an und gibt sich willig für sie hin. Er lässt es sich etwas kosten, dass seine Herde nicht den wilden Tieren zum Opfer fällt. Ja, er lässt es sich sein Leben kosten. Dabei war sein Tod kein Unfall, sondern er war der Sieg. Mit seinem Tod wurde der Herde Jesu der Hirte nicht genommen, sondern durch seinen Tod hat sich Jesus machtvoll als der gute Hirte erwiesen. Jesaja schrieb über uns Menschen: „*Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.*“

Wenn Menschen auf diese Welt geboren werden, dann fehlt ihnen die richtige Orientierung. Sie gehen nicht den Weg, der sie am Leben erhält. Vielmehr rennen sie vom ersten Augenblick an in die weit ausgebreiteten Fänge ihres Feindes, dem Teufel. Weil wir Sünder sind, weil unsere Herzen von Geburt an einen falschen Willen haben, gehen wir in die Irre wie Schafe, die ohne Hirten verloren sind. Da schenkt uns Gott seinen eigenen Sohn, wirft all unsere Falschheit, unsere verkehrten Gedanken, Taten und Worte auf ihn und lässt ihn mit der geballten Schuld aller Menschen am Kreuz grausam sterben.

Und Jesus? Warum tut er das? Warum lässt er es sich gefallen, von seinem Vater gesandt für uns Menschen in den Tod zu gehen? Ja, er wusste ganz genau, was es ihn bringen wird, wenn er kommt um sei-

ne Schafe einzusammeln und sie zu einer Herde zu formen. Willig kommt er auf die Erde, willig erduldet er alle Schmach und willig gibt er sich in den Tod dahin. Warum? Weil er uns Menschen liebt! Aus tiefstem Herzen bekümmert es ihn, wenn er sieht, wie ein Mensch nach dem anderen vom Teufel ins Verderben geführt und verschlungen wird, wie Schafe von Wölfen.

Jesus sagt von seinen Schafen, dass sie seine Stimme kennen. Woran erkennen sie die Stimme? Nicht am Klang, sondern am Inhalt seiner Rede. An seinem Heilandsruf erkennen wir ihn, indem er uns immer wieder sein Leiden, Sterben und Auferstehen vor Augen führt. Ja, immer wieder ruft er uns verlorene Schafe: *„Seht her! Ich bin am Karfreitag für euch willig in den Tod gegangen. Was ihr als Niederlage gesehen habt, war der Sieg, den ich für euch errungen habe! Willig bin ich mit meinem Kreuz nach Golgatha gegangen. Willig habe ich mich an dieses Kreuz schlagen lassen, mich von den Juden und den Römern verspotten lassen. Willig habe ich es ertragen, dass mich mein Vater in der Stunde der größten Not verlassen hatte. Das alles habe ich euch zu liebe ertragen. Denn wenn nicht ich es getan hätte, dann hätte jeden von euch diese Strafe getroffen. Am Kreuz habe ich meinen Kampf für euch gewonnen und als Zeichen des Sieges seht ihr das leere Grab am Ostertag! So folgt mir nun nach, damit ich euch in euren Heimatstall führen kann!“*

Ja, lasst uns immer wieder lauschen, wo wir diesen Ruf unseres guten Hirten hören. Keiner sonst hat sich durch seine willige Hingabe in den Opfertod so sehr als guter Hirte erwiesen wie Jesus. Er ist gestorben, damit wir leben können und leben werden. Lasst uns diesen Ruf so sehr suchen, dass wir ihn auch in Zeiten größter Versuchungen und Anfechtungen hören können. Wir wissen alle nicht, welche Wege wir in unserem Leben noch geführt werden. So manche Tage werden wir uns fühlen wie in einem finsternen Tal, aus dem es keinen Weg mehr zur hellen Sonne gibt. Wie gut, wenn wir dann im Glauben an Jesus beten können: *„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“*

Ja, Jesus erwies sich als guter Hirte, in seiner innigen Annahme, in seiner willigen Hingabe und

III. in seiner weltweiten Sammlung

Die Worte, die unserer heutigen Predigt zugrunde liegen, sagte Jesus damals einigen Juden, die sich versammelt hatten, ihn zu hören. Die Juden waren das auserwählte Volk Gottes. Darauf legten sie wert. Von Menschen, die nicht zu ihrem Volk gehörten, wollten sie nicht wissen, oder sahen sie mit einer Verachtung. Wie musste es da auf sie wirken, als Jesus nun auch die Heiden in seinen Worten anspricht und ihnen sein Heil verheißt? *„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“*

Ja, Jesus sammelt sich seine Herde, seine Kirche, unter allen Völkern. Es mag uns aufgefallen sein, dass er die Schafe, die noch nicht in seinem Stall sind, trotzdem als seine Schafe sieht: *„Ich habe noch andere Schafe, ...“* Das heißt: Alle gehören sie mir, aber viele gehen noch in die Irre und ich muss gehen und sie suchen. Den Juden waren solche Ansichten ein Gräuel. Denken wir nur daran, wie schwer es selbst dem Petrus gefallen ist in das Haus des Kornelius zu gehen, um dort das Evangelium zu predigen. In einem drastischen Bild hat ihn Jesus erst auf das kommende Geschehen vorbereiten müssen und ihm vermahnt. Die Apostelgeschichte berichtet uns davon mit folgenden Worten: *„Am nächsten Tag, als diese auf dem Wege waren und in die Nähe der Stadt kamen, stieg Petrus auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde. Und als er hungrig wurde, wollte er essen. Während sie ihm aber etwas zubereiteten, geriet er in Verzückung und sah den Himmel aufgetan und etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber sprach: O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen. Und die Stimme sprach zum zweiten Mal zu ihm: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“* Als Petrus dann sah, dass der heilige Geist auch auf Kornelius und sein Haus kam, da musste er voller Ehrfurcht bekennen: *„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“*

Ja, Jesus ist auch unser guter Hirte, der uns gesucht und gefunden hat. Er hat seinen Heilandsruf in alle Welt tragen lassen, damit ihm auch ja kein Schaf verloren geht. Er fühlt sich jedem Menschen in Liebe verpflichtet und will ihn aufnehmen in seine innige Gemeinschaft. Für jeden will er willig gestorben sein und das nicht umsonst. Wir dürfen immer wieder dankbar sein, einen solchen Hirten zu haben und zu

seiner Gemeinde zu gehören. Seiner Gemeinde, die er sich treu durch alle Zeiten und in allen Ländern gesammelt hat. Als seine Schafe, als Glieder seiner Kirche dürfen wir uns nun an seiner Sammlung beteiligen. Niemand sollen wir das Wort unseres Hirten vorenthalten. Wo wir die Möglichkeit haben, einem verirrtten Schaf den richtigen Weg zu zeigen, indem wir auf Jesus weisen, lasst es uns tun. So können wir unserem guten Hirten auch den Dank erweisen, der ihm gebührt. Der Dank dafür, dass er uns so innig angenommen hat, sich willig hingegeben hat und auch uns so treu gesammelt hat. Amen.

1. Der Herr ist mein ge - treu - er Hirt,
dar - in mir gar nicht man - geln wird

hält mich in sei - ner Hu - te,
je - mals an ei - nem Gu - - te.

Er wei - det mich ohn Un - ter - lass,
da auf - wächst das wohl - schme - ckend Gras
sei - nes heil - sa - men Wor - tes.

¹ behütet mich

2. Zum reinen Wasser er mich weist, / das mich erquickt
so gute, / das ist sein werter Heilger Geist, / der mich
macht wohlgemute. / Er führet mich auf rechter Straß /
in seim Gebot ohn Unterlass / um seines Namens willen.

3. Ob ich wandert im finstern Tal, / fürcht ich doch kein
Unglücke / in Leid, Verfolgung und Trübsal, / in dieser
Welte Tücke: / Denn du bist bei mir stetiglich, / dein
Stab und Stecken trösten mich, / auf dein Wort ich ver-
traue.

4. Bereitest vor mir einen Tisch / vor meinen Feinden al-
len. / Machst mein Herz unverzaget frisch. / Mein Haupt
tust du mir salben / mit deinem Geist, dem Freudenöl, /
und schenkest voll ein meiner Seel / deine geistlichen
Freuden.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit / folgen mir nach im
Leben, / und ich werd bleiben allezeit / im Haus des Her-
ren eben / hier in der christlichen Gemeind, / und nach
dem Tode werd ich sein / bei Christus, meinem Herren.

T: Augsburg 1531 • M: Johann Walter 1524